



UTE BÖTTINGER

Friedrichsruhe

Ein kulinarischer Krimi

SPANNUNG

GMEINER



»Aber natürlich, Chef. Ich schau mal, welchen Wagen wir nehmen können, und fahr dann das Gefährt vor, damit der edle gnädige Herr einen kurzen Fußweg hat«, flötete sie und zog leicht spöttisch die Mundwinkel nach oben.

Als waschechte Hohenloherin hatte sie ein ambivalentes Verhältnis zu Blaublütern.

*

Himmel, was hatte man ihm mit diesem Kommissarfrischling da angetan. So eine freche Göre an seine Seite zu setzen. Gut drei Monate war sie jetzt auf dem Kriminalkommissariat Öhringen, dem KKÖhr. Gut, das war noch keine Zeit, um warm zu werden. Aber würde er auf Facebook posten, wäre der Beziehungsstatus: schwierig.

Wie das wohl weitergehen soll mit uns beiden, dachte Friedrich.

Dazu noch auf seine alten Tage. Stopp: mittelalt natürlich. Mit Mitte 50 war er ja schließlich noch ganz gut im Rennen des Lebens. Meistens. Waren sie im Dreiergespann unterwegs – Bodo, Enrico und er – wurde vor allem mit dem jungen weiblichen Geschlecht geschäkert. Wir Männer müssen uns doch beweisen, war das Motto. Das bisschen Spaß durfte ja auch sein. Aber tiefe, ernsthafte, so richtig auf den Grund gehende Gespräche mit einem weiblichen Gegenüber vermisste er schon. Seit Jahren. Eigentlich schon lange, sehr lange Zeit vor Alexandras Tod. Während ihrer Krankheit gab es nur noch ganz wenige dieser Momente, wo sie sich nah waren, geschweige denn über Gott und die Welt reden konnten. Wieder spürte Friedrich diese Beklemmung, die sich wie eine eiserne Faust um sein Herz schloss und ihm das Atmen schwer machte.

Vielleicht würde das alles aufhören, wenn er tatsächlich die Brücken hier in Hohenlohe abbrechen würde. Seine gemeinsame und so schwere Vergangenheit mit Alexandra damit wirklich abschließen konnte. Er sehnte sich nach einer Partnerin, die auf seiner Wellenlänge lag. Dieselben Töne anschlug. Die Saiten in ihm zum Klingen brachte. Eine Frau mit Charakter, mit Stil, mit Selbstsicherheit ganz ohne Maskerade. Mit Wärme und einem offenen Herzen. Mit Lebenserfahrung und Bildung. Mit ...

Er seufzte schwer.

Vielleicht hatte er eine viel zu hohe Erwartungshaltung? Friedrich musterte Marie-Lena Dambach von der Seite. Sie fuhr vom Revier in der Karlsruhstadt auf die Schillerstraße. Jetzt um die Mittagszeit war wenig los auf den Straßen in der Stadt. Nur an der Ampel am Überweg vom Bahnhof zur Stadtmitte herrschte Hochbetrieb. Ganze Truppen von Fußgängern waren hier unterwegs. Die Landesgartenschau zog schon seit der Eröffnung, dem 22. April, tagtäglich Tausende von Besuchern an. Dreh- und Angelpunkt war der Öhringer Bahnhof. Bahn und S-Bahn spuckten hier im Minutentakt ihre Fahrgäste aus, und am Busbahnhof kamen die Reisegruppen an. Kaum zu glauben, dass Öhringen diese große Zahl an Besuchern überhaupt stemmen konnte. Und das sollte wohl bis 9. Oktober auch nicht abreißen.

»Jetzt laufen die doch tatsächlich bei Rot über die Straße, haben Sie das gesehen? Nicht mal unser blau-weißes Gefährt mit Horn auf dem Dach schreckt die ab!« Die frischgebackene Kriminalkommissarin schnaubte und legte ihre Stirn dabei in Falten.

»Liebe Kollegin, das macht Sie um Jahre älter, wenn Sie sich aufregen«, meinte Friedrich gelassen.

Optisch alt, dachte er, *ein Küken ist sie dennoch*. Und das war es ja auch, was ihn wurmte. Wie konnte man ihm, Karl Friedrich Freiherr von Bühl, Kriminalhauptkommissar und Dienststellenleiter in Öhringen, diesen Frischling, dazu noch weiblich, an die Brust heften. Da hatte ihm Polizeichef Manfred Deininger in Heilbronn wahrlich einen Bärendienst erwiesen. Seit dem Frühjahr musste er sich nun schon mit Marie-Lena Dambach herumschlagen. Abfinden. Nein, quälen. Dieser Jungspund wusste einfach immer alles besser. Ein frischer Zwerg von der Hochschule, der ständig mit den Hufen scharrte und meinte, sich damit Sporen zu verdienen. Immer vorne mit dabei mit dem Mundwerk. Immer reden, ohne vorher nachzudenken. Also Kommentare ohne Ende. Und immer wie aus der Pistole geschossen.

Hallo, Friedrich! Warst du nicht einfach auch so in deinen jungen Polizistenjahren? Ungestüm, geraderaus, aus dem Bauch halt. Okay. Von Bühl gefiel diese innere Stimme zwar nicht immer, aber dieses Mal musste er ihr recht geben. Ja. Genauso wie diese eingefleischte Hohenloherin Dambach war er auch einmal. Damals im Ruhrpott, in Bochum. In seinen Anfangsjahren bei der Kripo.

»Chef, wir sind da!« Marie-Lena Dambach manövrierte das Dienstfahrzeug rückwärts in einen der Kurzzeitparkplätze vor dem Krankenhaus.

»Liebe Kollegin, das ist ein Storchenparkplatz, haben Sie das nicht gesehen? Und wir beide sind schließlich keine werdenden Eltern«, grinste Friedrich.

Marie-Lena lachte frech zurück und sagte: »So gefallen Sie mir schon viel besser, wenn Sie Ihr hübsches Kinngrübchen zeigen. Dazu noch die blauen Augen und Ihre blonde Haarpracht: wie Robert Redford.« Sie zwinkerte ihm zu.

»Den Sie ja ganz bestimmt nicht mehr kennen mit ihren jungen Lenzen. Der Knabe ist schließlich auch weit über meiner Generation«, flachste Friedrich und schwang sich aus dem Dienstauto.

Lässig stieg auch Marie-Lena aus dem Wagen, zupfte kess ihren Braunschopf zurecht und blickte ihm tief in die Augen, als er neben ihr stand. »Mit dem bin ich quasi aufgewachsen. Es gab keinen Film von ihm, den meine Mutter nicht gesehen hatte. Und das mehrmals. *Pferdeflüsterer. Jenseits von Afrika. Der große Gatsby*. Mami war quasi immerwährend in love mit diesem superschönen Schauspieler. Schrecklich.«

*

Auf den drei Bänken vor dem Krankenseingang saßen Raucher in Bademänteln oder schlabbrigen Trainingshosen und ausgebleichten Sweatshirts. Zwei hatten sogar fahrbare Infusionsständer an ihrer Seite stehen.

»Unglaublich, aber wahr«, schüttelte Marie-Lena angeekelt den Kopf. Ihr Verständnis für diese Krankenhauspatienten, die sich hier draußen förmlich das Gift in den Körper saugten, war gleich null. Sucht gab es für die Polizistin nur eine: Sport. Den betrieb sie fast schon exzessiv. Im Fitnessstudio, auf dem Mountainbike runter ins Kochertal und dann weiter an die Jagst oder beim Speed Hiking in den Waldenburger Bergen.

»Haben Sie mal geraucht, Chef?«

Friedrich atmete tief ein und stieß die Luft durch die Zähne. »Fast 20 Jahre lang, Kollegin. Aufgehört habe ich, da war ich bei täglich zwei Schachteln Gauloises und 38 Jahre alt und kriegte wohl die Midlife-Crisis. Das hat mich vom süchtigen Leben befreit.«

»Respekt! Das war ja wohl 'ne hohe Dosis von dem widerlichen Dreckszeug. Sieht man Ihnen aber heute wirklich nicht mehr an«, bemerkte sie, und in ihrer Stimme schwang so etwas wie Bewunderung mit.

»Nun, ich habe ja auch, als ich mit dem Rauchen aufhörte, mit dem Laufen angefangen.«

»Richtig«, erinnerte sich Marie-Lena, »Sie sind doch auch schon Marathon gelaufen, hab ich auf dem Revier gehört.«

»Genau. Mein erster 42-Kilometer-Lauf war in Niedernhall, beim ebm-papst Marathon. Da sind wir als Gruppe für den Polizeisportverein angetreten.«

Auch schon wieder einige Jahre her, dachte Friedrich, und schlagartig wurde es ihm wieder einmal bewusst, dass er heuer direkten Kurs auf die 60 nahm. Da war sie wieder, die Wehmut. Von der er heute schon genug hatte.

»Wollen Sie vielleicht zunächst alleine ins Zimmer von Caroline Struck schneien?« Friedrich wartete die Antwort seiner Kollegin nicht ab, sondern nahm zielstrebig Kurs auf die Dame an der Krankenhausrezeption. »Karl Friedrich von Bühl und meine Kollegin Marie-Lena Dambach. Wir kommen vom Kriminalkommissariat Öhringen und wollen zu Frau Caroline Struck. Können Sie uns sagen, in welchem Zimmer wir sie finden?«

Kurz angebunden und Klartext redend. Das war genau und treffend Friedrichs Art. Da kamen wohl die norddeutschen blaublütigen Vorfahren bei ihm durch.

»Caroline Struck, da haben wir sie ja schon«, sagte die Krankenhausmitarbeiterin, während sie noch auf der Tastatur tippte. »Das ist die Wochenstation, Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe. Das Einzelzimmer 304. Soll ich Sie bei Frau Struck anmelden? Das ist ein Service bei Wahlleistungen«, erklärte sie.